

Gewerkschaften anderer Art: organisierte Kinder in Lateinamerika

Manfred Liebel

Am 3. Juli 2014 beschloss das bolivianische Parlament unter Mitwirkung arbeitender Kinder ein Gesetz zur „Kinderarbeit“, das neue Wege bei der Umsetzung von Kinderrechten geht. Damit und durch die Verleihung des diesjährigen Friedensnobelpreises an zwei Kinderrechtsaktivisten wird eine notwendige internationale Debatte um die Rolle von Kindern in der Gesellschaft angestoßen.

Analyse

Organisationen arbeitender Kinder sind ein relativ neues Phänomen und werfen umfassende Fragen nach der Konstruktion von Kindheit, aber auch nach dem Umgang mit „Kinderarbeit“ auf. Gewerkschaften und Menschenrechtsorganisationen sind gefordert, ihre Position zur Kinderarbeit und zur Beteiligung von Kindern zu überdenken.

- Arbeitende Kinder sind in vielen Ländern Lateinamerikas gesellschaftliche Realität. Da ihre Interessen von den Gewerkschaften nicht vertreten werden, sind hier seit den 1970er Jahren eigenständige Organisationen arbeitender Kinder und Jugendlicher entstanden. Die Kinder treten für die soziale Anerkennung ihrer Arbeit und den Schutz vor Ausbeutung ein.
- Die Organisationen arbeitender Kinder kämpfen gegen eine doppelte Marginalisierung: Die von Kindern geleistete Arbeit wird vielfach nicht anerkannt; gesellschaftliche Mitbestimmung wird ihnen mit Verweis auf ihre Minderjährigkeit verweigert.
- Das Selbstverständnis der organisierten Kinder stellt westliche Konzepte von Kindheit infrage. Sie wenden sich gegen eine strikte Trennung von Kindheit und Arbeit und wollen nicht in Schutzräume abgeschoben werden, sondern sich an politischen Entscheidungen beteiligen.
- Kinderorganisationen tragen zu gesellschaftlichen Veränderungen bei. Dies gelingt ihnen nicht nur durch die Veröffentlichung von Vorschlägen und Forderungen, sondern auch durch konkrete Initiativen und Projekte, mit denen die Lebensbedingungen arbeitender Kinder verbessert werden.

Schlagwörter: Lateinamerika, Kinder, Kinderarbeit, Rechte der Kinder, Gewerkschaft

Arbeitende Kinder als Realität

Am 4. August 2014 trat in Bolivien ein neues Kinder- und Jugendgesetz in Kraft. Dieses Gesetz löste eine internationale Kontroverse über die Regelungen zur „Kinderarbeit“ aus, an der die Internationale Arbeitsorganisation (IAO), das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen (UNICEF), Regierungen, das Europäische Parlament und Nichtregierungsorganisationen beteiligt waren. Erstmals wird hier die Arbeit von Kindern nicht pauschal bis zu einem bestimmten Alter verboten, sondern Kindern wird bereits ab dem Alter von 10 Jahren gestattet, unter bestimmten Bedingungen einer Arbeit nachzugehen. Da ein erheblicher Teil der Kinder in Bolivien arbeitet (derzeit etwa 990.000, das sind 28 Prozent der 5- bis 17-Jährigen; OIT/INE 2008: 8) und auf Arbeit angewiesen ist, soll gewährleistet werden, dass diese Kinder auch bei der Arbeit vor Ausbeutung und Gewalt geschützt werden. Ein bloßes Verbot der Kinderarbeit, das diese gesellschaftlichen Realitäten nicht berücksichtigt, ließe sie demgegenüber recht- und schutzlos.

Eine besondere Bedeutung kommt dabei Ombudsstellen (*Defensorías de la Niñez y Adolescencia*) zu, die in allen Gemeinden vorgesehen sind. Sie entscheiden darüber, ob Kindern gestattet wird, einer Erwerbsarbeit nachzugehen, und überwachen deren Arbeitssituation. Kriterien für die Genehmigung sind, dass durch die Arbeit nicht das Recht auf Bildung beeinträchtigt wird und Gesundheit, Würde und integrale Entwicklung der Kinder und Jugendlichen nicht gefährdet werden. Alle Tätigkeiten von Kindern und Jugendlichen im Alter von 10 bis 18 Jahren müssen dem erklärten Willen der Kinder und Jugendlichen entsprechen und ihre ausdrückliche Zustimmung finden (Liebel 2014).

Die neuen Regelungen wären nicht zustande gekommen, wenn sich nicht arbeitende Kinder und Jugendliche in Bolivien intensiv dafür eingesetzt hätten. Einige Tausend dieser Kinder sind in der *Unión de Niños y Adolescentes Trabajadores de Bolivia* (UNATSBO; Union der arbeitenden Kinder und Jugendlichen Boliviens) zusammengeschlossen, die in fast allen Regionen des Landes aktiv ist. Mit monatelangen öffentlichen Aktionen, der Vorlage eines eigenen Gesetzentwurfs (UNATSBO 2010) und durch beharrliche Verhandlungen mit Abgeordneten des bolivianischen Parlaments und der Regierung gelang es ihnen, die Formulierung des Gesetzes zu beeinflussen, sodass ihre Lebens-

umstände beachtet und ihre Rechte ernster genommen wurden, als dies bislang der Fall war.

Dieses Beispiel zeigt, wie Organisationen arbeitender Kinder in Lateinamerika Einfluss auf politische Entscheidungen nehmen, die ihre Interessen und Rechte berühren, und dass sie dabei durchaus erfolgreich sein können. Solche Organisationen, die seit Ende der 1970er Jahre zuerst in Peru entstanden, gibt es heute in Bolivien, Peru, Paraguay, Argentinien, Kolumbien, Ecuador, Venezuela, Guatemala und Mexiko; zeitweilig gab es auch Organisationen in Chile und Nicaragua. Sie sind über das *Movimiento Latinoamericano y del Caribe de los Niños, Niñas y Adolescentes Trabajadores* (MOLACNATs; Bewegung der arbeitenden Kinder und Jugendlichen Lateinamerikas und der Karibik) mit Sitz in Venezuela miteinander vernetzt.

Die meisten Kinder, die in Bewegungen der arbeitenden Kinder und Jugendlichen aktiv sind, arbeiten im sogenannten informellen Sektor der großen Städte, auf Straßen und öffentlichen Plätzen, aber auch als Hausangestellte wohlhabender Familien. Viele sind mit ihren Eltern, Geschwistern oder allein vom Land in die Stadt migriert oder als Kinder von Emigranten in der Stadt geboren. Die weitaus meisten arbeiten und leben unter Bedingungen, die ihre Menschenwürde verletzen und ihre persönliche Entwicklung gefährden.

Organisationen arbeitender Kinder entstanden oftmals mit Unterstützung und Begleitung humanitärer Organisationen Erwachsener. Nicht selten ging auch die Initiative von Erwachsenen aus, aber die *raison d'être* der Kinderorganisationen besteht darin, dass sie von den Kindern selbst geleitet werden, eigene Strukturen und Normen besitzen und eigene Vorstellungen, Forderungen und Handlungsformen entwickeln, die sich aus der Lebens- und Arbeitssituation der Kinder ergeben. Nicht immer handelt es sich um nationale Organisationen, manche sind nur in einzelnen Städten oder Regionen aktiv. Mitunter schließen sich auch Kinder bestimmter „Berufsgruppen“ (beispielsweise Schuhputzer oder Lastenträger) zu Assoziationen zusammen, deren Aktionsradius weitgehend auf die eigenen Arbeitsbereiche beschränkt ist. Mitunter kommt es auch vor, dass sich Kinder aus demselben Dorf oder der gleichen Herkunftsregion in Gruppen zusammenfinden (Liebel 1994, 2001).

Die Kinderorganisationen berufen sich auf die weltweite Verbindlichkeit der Menschenrechte, insbesondere derjenigen Rechte, die in der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen (VN)

aus dem Jahr 1989 festgelegt sind.¹ Teilweise werden diese Rechte umformuliert und auf die eigene Situation hin konkretisiert, teilweise werden sie durch neue Rechte ergänzt. In Lateinamerika legen die Kinderorganisationen besonderes Gewicht auf die Rechte, die ihre Partizipation in der Gesellschaft betreffen. In unterschiedlichen Formulierungen wird hier immer wieder ein Recht eingefordert, das in der VN-Konvention gar nicht vorgesehen ist: Das Recht des Kindes, in Würde zu arbeiten (Liebel, Nnaji und Wihstutz 2008). Das zentrale Motto der Kinderorganisationen lautet: „Ja zur Arbeit! Nein zur Ausbeutung!“

Teilhabe auf Augenhöhe

Die arbeitenden Kinder, die sich in eigenen Organisationen zusammenschließen, sind davon überzeugt, dass ihnen nicht nur eigene Rechte zustehen, sondern dass sie auch die Fähigkeit besitzen, mit diesen Rechten in eigener Verantwortung umzugehen. Sie sehen sich nicht lediglich als Nutznießer oder als Objekte des Wohlwollens oder der Fürsorge Erwachsener oder der von ihnen geschaffenen Institutionen, sondern als eigenständige Individuen, die ihr Leben selbst beurteilen, gestalten und der Gesellschaft etwas geben können. Nicht alle Kinderorganisationen beanspruchen unter Verweis auf den wirtschaftlichen Beitrag der Kinder für die Gesellschaft das „Recht zu arbeiten“, aber alle stimmen darin überein, dass ihre faktische Arbeit nicht länger abgewertet und diskriminiert werden darf, sondern sozial anerkannt werden muss (Liebel 2013). Insofern nehmen sie auch genuin gewerkschaftliche Aufgaben wahr.

Die Organisationen der arbeitenden Kinder fordern zudem ein gleichberechtigtes Verhältnis zwischen Kindern und Erwachsenen. Die Kinder und Jugendlichen wehren sich dagegen, unter Hinweis auf ihr Alter geringgeschätzt, untergeordnet und an eigenen Entscheidungen gehindert zu werden. Sie wollen als Personen ernstgenommen, gehört und beachtet werden. Sie bestehen darauf, die Vormachtstellung von Erwachsenen hinterfragen zu dürfen, und erwarten, dass diese ihre Handlungen und Entscheidungen, soweit sie Gegenwart und Zukunft der Kinder betreffen, erklären und begründen. Sie beschränken sich nicht darauf, eigenständige Handlungsräume („Autonomie“) zu

beanspruchen, sondern bestehen auch darauf, in der Gesellschaft mitbestimmen und Einfluss ausüben zu können.

Mit der VN-Konvention über die Rechte des Kindes wird den Kindern zwar erstmals das Recht zugestanden, ihre Meinung frei zu äußern und sich im eigenen Interesse zu organisieren, diese neuen Rechte bieten ihnen jedoch keine Garantie, tatsächlich eine gleichberechtigte Rolle in der Gesellschaft zu spielen. Die diversen Modelle von Kinderpartizipation, die seitdem in verschiedenen Teilen der Welt ausgearbeitet worden sind und praktiziert werden, beschränken sich fast immer auf verhältnismäßig marginale Fragen der gesellschaftlichen Gestaltung, zum Beispiel auf die Planung von Kinderspielplätzen und anderen speziell für Kinder vorgesehenen Einrichtungen. Oder sie erschöpfen sich in der formalen Nachbildung oder Simulation von Politikformen der Erwachsenenwelt, wie „Kinderparlamente“ oder „Kinderbürgermeister“. Der Zugriff auf die Welt und die Entscheidungen der Erwachsenen bleibt ihnen durchweg verwehrt.

Der Anspruch der organisierten Kinder und Jugendlichen auf Partizipation zeigt, dass sie sich selbst nicht am Rande der Gesellschaft verorten, sondern als legitimen und gleichwertigen Teil der Gesellschaft sehen. Sie reflektieren damit die Erfahrung einer doppelten Marginalisierung: zum einen als Arbeitende, deren Arbeitskraft von der Gesellschaft zwar in Anspruch genommen wird, aber als Leistung nicht anerkannt, sondern abgewertet und negiert wird, zum andern als Kinder, denen allein deshalb, weil sie ein (von Erwachsenen) bestimmtes Alter noch nicht erreicht haben, das Urteilsvermögen abgesprochen und die (politische) Partizipation verweigert wird.

Die arbeitenden Kinder sehen ihre Organisationen als Mittel, in der Gesellschaft mehr Einfluss und bessere Lebensbedingungen zu erreichen. Vielleicht mehr noch als im Fall von Erwachsenenorganisationen bilden die Kinderorganisationen ein soziales Feld, in dem Kinder und Jugendliche neue Erfahrungen gleichberechtigter und respektvoller Beziehungen machen und sich ihrer Fähigkeiten und Möglichkeiten bewusst werden können. Dies ermöglicht ihnen, nicht nur sich selbst besser kennen und wertschätzen zu lernen, sondern auch ihre Situation und ihre Handlungsmöglichkeiten besser zu beurteilen. Die Kinderorganisationen sind ein sozialer Raum, in dem die Kinder sich als „soziale Subjekte“ erleben und ent-

¹ Siehe online: <www.kinderrechtskonvention.info>.

wickeln können. Damit werden diese Organisationen auch zu einem kulturellen Projekt, das der Gesellschaft (der Erwachsenen) einen Spiegel vorhält und neue Visionen und praktische Ansätze eines besseren Lebens hervorbringt.

Zum Selbstverständnis der Kinderorganisationen

Die Organisationen arbeitender Kinder sind zum einen ein Beleg dafür, dass Kinder selbst unter schwierigen Umständen ihre Interessen und Rechte in die eigenen Hände nehmen können, und zeigen zum anderen, wie sich Kinder unter für sie günstigen Umständen als soziale Subjekte entfalten können. Allerdings ist der Begriff des „sozialen Subjekts“ und die Art und Weise, in der sich das Subjekt-Sein in den Kinderorganisationen manifestiert, von bestimmten sozialen und kulturellen Voraussetzungen abhängig. Die Organisationen arbeitender Kinder entstehen in einem urbanen Kontext und unter dem Einfluss der (medialen und pädagogischen) Verbreitung „neuer“ Ideen über individuelle und soziale „Menschenrechte“ im Allgemeinen und entsprechende Rechte von Kindern im Besonderen. Sie sind zugleich eine Reaktion auf Bedingungen, die sich erst mit der Ausbreitung der kapitalistischen Wirtschaftsweise ergeben und die in den „peripheren“ Gesellschaften des Globalen Südens zu neuen Formen der „Überlebensökonomie“ geführt haben, in der Kinder einen wesentlichen Platz einnehmen.

Diese Überlebensökonomie hat verschiedene Gesichter. Kinder und Jugendliche werden teils durch die neue Art der Armut und die Notwendigkeit, sich „auf eigene Faust“ am Leben zu erhalten, geprägt, und das bedeutet auch Konkurrenz, Vereinzelung, Gewalt und Ausbeutung der jeweils Schwächeren. Zugleich entfalten sich aber auch soziale Traditionen, die in vorkapitalistischen Wirtschaftsformen und Lebensbedingungen entstanden und die vielleicht auch zu den Grundbedingungen menschlichen Lebens zu rechnen sind, wie gegenseitige Hilfe, Rücksichtnahme auf Schwächere (seien sie alt, besonders jung oder krank), Respekt gegenüber dem wirtschaftlichen Beitrag der Kinder und ihren (alters-)spezifischen Bedürfnissen und Eigenschaften.

Es ist naheliegend, dass sich diese verschiedenen Facetten auch im Denken und Handeln der arbeitenden Kinder wiederfinden. Ebenso nahelie-

gend ist aber auch, dass die Organisationen arbeitender Kinder vor allem solche Denkweisen und Handlungsmaximen aufgreifen, die auf gegenseitige Hilfe und gegenseitigen Respekt gerichtet sind. Das kann bedeuten, dass sich Elemente des bürgerlichen Subjektverständnisses mit Elementen traditioneller Kulturen und Wirtschaftsweisen verbinden und daraus neue Denk- und Handlungsweisen entstehen.

Selbstverständnis und Praxis der Organisationen arbeitender Kinder gehen über das westlich-bürgerliche Verständnis von Kindheit hinaus (Liebel, Meade und Saadi 2012). Hier wird den Kindern zwar eine gewisse Autonomie zugestanden und Schutz vor Risiken gewährt, aber diese Zugeständnisse erfolgen auf Kosten einer aktiven und verantwortlichen Rolle der Kinder in der Gesellschaft. Die Kinder werden praktisch aus dem Erwachsenenleben ausgegrenzt und besonderen Reservaten zugewiesen, in denen sie „erzogen“, „entwickelt“ und auf die Zukunft vorbereitet werden. Ihre mögliche Einflussnahme auf diese Zukunft beschränkt sich auf die je individuelle „Qualifizierung“ der eigenen Person, nicht jedoch auf Entscheidungen über die Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Diese bleiben den Erwachsenen oder deren Machteliten vorbehalten.

Der Anspruch auf Gleichberechtigung und Partizipation, wie ihn die Organisationen arbeitender Kinder in Lateinamerika und in anderen Teilen des Globalen Südens (wie Westafrika oder Indien) erheben, ist mit dem bürgerlich-westlichen Kindheitsverständnis unvereinbar und geht auch über inzwischen zugestandene partizipative Komponenten hinaus. Die Kinderorganisationen bestehen darauf, in allen sie betreffenden Fragen nicht nur angehört zu werden, sondern auch effektiv mitentscheiden zu können. So fordern sie zum Beispiel, auf internationaler Ebene in den Gremien der IAO ebenso mit Sitz und Stimme vertreten zu sein wie Regierungen, Gewerkschaften und Arbeitgeberorganisationen. Dieser Anspruch bezieht sich auch auf die Gestaltung ihrer Heimatländer und ihres unmittelbaren Lebensumfeldes. Wie radikal er mit den dominierenden Vorstellungen von der sozialen Rolle und dem Status von Kindern bricht, zeigt sich daran, dass diese Forderungen der Kinder und Jugendlichen immer wieder auf erheblichen Widerstand treffen, selbst in Institutionen und bei Menschen, die von der Idee eigener Rechte der Kinder angetan sind und sich dafür einsetzen.

Möglicherweise sind die Widerstände deshalb so groß, weil die Kinder nicht nur mehr Partizipation und Einfluss verlangen, sondern weil sie sich explizit als „arbeitende Kinder“ einbringen und darauf bestehen, dass ihre Arbeit von der Gesellschaft anerkannt wird und dass Arbeit als Option allen Kindern offenstehen soll („Recht, in Würde zu arbeiten“). Damit widersprechen sie einem weiteren wesentlichen Element des westlich-bürgerlichen Kindheitsverständnisses, nämlich der strikten Trennung von Kindheit und Arbeit und der Abschaffung jeder Art von „Kinderarbeit“. Für das Selbstverständnis der Kinderorganisationen ist Arbeit ebenso wichtig wie Partizipation, da sie das Kind nicht nur als „kontemplatives“ und „privates“ Subjekt verstehen, das sich allein um seine persönliche Zukunft kümmert, sondern auch als verantwortlich handelndes soziales Subjekt, das integrierter Teil der Gesellschaft ist und diese durch sein tägliches Handeln ebenso mitprägt, wie die Gesellschaft sich ohne die Kinder nicht erhalten und entwickeln könnte.

Das Selbstverständnis der Kinderorganisationen resultiert nicht nur aus der Tatsache, dass die Kinder arbeiten und mit ihrer Arbeit „sozialen Nutzen“ hervorbringen, sondern ist auch von nichtwestlichen kulturellen Traditionen beeinflusst. In indigenen Kulturen Amerikas ist es üblich, Kindern schon früh Verantwortung zu übertragen, indem sie mit Tätigkeiten betraut werden, die für die Gemeinschaft wichtig sind. Die Kinder sind zwar in ritualisierte Altersordnungen eingebunden, in denen der Vorrang der Älteren vor den Jüngeren festgelegt ist, aber sie genießen oft Rechte, die dem „modernen“ westlichen Kinderrechtsdenken fremd sind. So ist es bei indigenen Völkern verbreitete Praxis, Kindern Vieh und kultivierbares Land zu übertragen, das sie nach eigenem Ermessen nutzen können und für das sie verantwortlich sind, oder man gewährt ihnen ein Anrecht auf einen Anteil der Milch und einen Teil der neugeborenen Tiere. Wenn sie selbst über Haustiere verfügen, müssen Kinder unter Umständen auch dafür haften, selbst verschuldeten Schaden wiedergutzumachen. Auf diese Weise werden die Kinder ernstgenommen und erhalten Anerkennung für die übernommene Verantwortung und ihre geleistete Arbeit (Ortiz Rescaniere 1994; Paoli 2003; Rengifo Vásquez 2005).

Die Vermutung, dass das Selbstverständnis der Organisationen arbeitender Kinder von diesen und ähnlichen Erfahrungen und Traditionen

beeinflusst ist, stützt sich darauf, dass der überwiegende Teil der in den Organisationen aktiven Kinder aus Migrantenfamilien stammt oder selbst vom Land emigriert ist. Zudem werden in den städtischen Armenvierteln, in denen die Kinder aufwachsen, die ursprünglichen Traditionen bewahrt und beeinflussen ein Stück weit die Formen der Überlebensökonomie. In Lateinamerika finden sich in Selbstzeugnissen arbeitender Kinder viele Hinweise, dass indigene Traditionen noch lebendig sind, und auf manchen Treffen der Kinderorganisationen wird die Erinnerung an vorkoloniale Lebensweisen zum Anlass genommen, über Alternativen zur gegenwärtigen Misere nachzudenken (Liebel 1996; INFANT 2014).

Das Selbstverständnis der Kinderorganisationen lässt sich allerdings nicht einfach als eine Wiederbelebung von Traditionen verstehen. Die von den Kinderorganisationen repräsentierten Denk- und Sichtweisen und ihre Handlungsformen sind kreative Antworten auf Lebensnöte und -erfahrungen, die für die Kinder weitgehend neu sind, zum einen weil sie als Kinder ihr Leben neu beginnen, zum anderen weil die Gesellschaften, in denen sie aufwachsen, sich in einer sozialen und kulturellen Umbruchsituation befinden. Die Kinder greifen zum Verständnis und zur Lösung ihrer Probleme einerseits auf kulturelle Traditionen ihrer Gemeinschaften und Völker zurück, andererseits auf den „modernen“ internationalen Menschenrechtsdiskurs, der sie über die Medien und über humanitäre oder pädagogische Hilfsprojekte erreicht. Aus diesen nicht selten widersprüchlichen „Vorbildern“ mischen die Kinder eigene Antworten.

Soziale Veränderungen durch Kinderorganisationen?

Die Kinderorganisationen verkörpern eine „selbstständige Kindheit“, die in dieser Form bisher nicht existiert hat. Sie lässt traditionelle Altershierarchien ebenso hinter sich wie eine in Reservaten eingeschlossene „autonome“ Kindheit nach bürgerlich-westlichem Muster. Neu an dieser Selbstständigkeit ist der Anspruch auf einen gleichberechtigten sozialen Status und auf effektive gesellschaftliche Partizipation. Partizipationsanspruch und Alltagspraxis der Kinderorganisationen sind nicht auf „Kinderangelegenheiten“ beschränkt, sondern erstrecken sich auf alle Aspekte des menschlichen Lebens, die „existentielle“ Bedeutung für die

persönliche und gesellschaftliche Entwicklung haben. Der Lebensalltag der arbeitenden Kinder ist noch weit von der Erfüllung dieses Anspruchs entfernt, doch das öffentliche Agieren der Kinderorganisationen und ihr Beispiel „gelebter Partizipation“ lässt den Anspruch legitim und plausibel erscheinen und bereitet einen kulturellen Perspektivenwechsel auf Kindheit vor.

So wird es eher vorstellbar, dass Kinder eigene Ideen haben, Vorschläge machen und ihrer Gesellschaft Impulse geben können. Die überkommene Vorstellung, dass Kinder nur „leere Gefäße“ sind und aufgrund ihres geringeren Alters über keinerlei Fähigkeiten verfügen, wird durch das Handeln der Kinderorganisationen infrage gestellt. Es wird schwerer zu legitimieren, dass Kinder nur zu gehorchen haben und das Handeln Erwachsener nicht hinterfragen dürfen. Von den Akteuren der Kinderorganisationen wird immer wieder bekundet, dass ihnen in ihrer Umgebung mehr Respekt entgegengebracht wird und dass sie sich ernster genommen sehen. Oder sie berichten, dass sie von ihren Eltern mehr Anerkennung und Unterstützung bekommen, weil diese stolz auf ihre Kinder sind und den Eindruck haben, dass ihre Kinder sich besser ausdrücken können und ihnen eher zugehört wird.

Im nationalen Rahmen spielen die Organisationen der arbeitenden Kinder und Jugendlichen eine unterschiedlich einflussreiche Rolle. In einigen Ländern Lateinamerikas werden die Kinderorganisationen von Regierungen, Kommunalverwaltungen und sozialen Organisationen ausdrücklich als repräsentative Vertretungen der arbeitenden Kinder und als Verhandlungspartner anerkannt. In Nicaragua gelang es zeitweise, mit dem Gesundheitsministerium und der nationalen Polizei Vereinbarungen zu treffen, die vor allem den arbeitenden Kindern auf der Straße zugutekamen. In Lima, der Hauptstadt Perus, kam ein Vertrag mit der Stadtverwaltung zustande, der einigen Hundert Kindern ab dem Alter von zwölf Jahren eine bezahlte Arbeit unter würdigen Bedingungen verschaffte.

In den meisten Fällen lässt sich der Einfluss der Kinderorganisationen nicht an formalen Vereinbarungen ablesen, führt aber im Alltag der Kinder zu Verbesserungen, die zwar wenig auffällig, aber für die Kinder spürbar sind. In manchen Ländern, in denen Kinderorganisationen aktiv sind, hat sich der Ton verändert, in dem die Medien sich den arbeitenden Kindern widmen. Die Kinder werden

wesentlich seltener als Herumtreiber und potenzielle Diebe diskriminiert, sondern ausdrücklich als arbeitende Kinder gewürdigt, die ihre Familien unterstützen; oder ihre Arbeit wird als positive Alternative zum Betteln und Stehlen dargestellt.

In anderen Fällen haben die Kinderorganisationen Schuldirektoren und Schulverwaltungen dazu veranlasst, auf arbeitende Kinder mehr Rücksicht zu nehmen und ihre Erfahrungen im Unterricht aufzugreifen, in einzelnen Fällen sogar Curricula speziell für arbeitende Kinder zu entwickeln (Liebel 2001: 260-278; Schibotto 2014). In manchen Stadtvierteln beteiligen sich die organisierten Kinder auch aktiv an Nachbarschaftsaktionen zur Verbesserung der Lebensbedingungen und werden trotz anfänglicher Vorbehalte als ernstzunehmende und hilfreiche Partner akzeptiert. Wie das eingangs erwähnte Beispiel aus Bolivien zeigt, haben die Kinderorganisationen mitunter auch Einfluss auf die Kinder- und Jugendgesetzgebung nehmen können. Insgesamt haben die Kinderorganisationen dem Kinderrechtsdiskurs neue Impulse gegeben, ihn mit Leben gefüllt und vor allem das gesellschaftliche Bewusstsein gefördert, dass Kinder an der rechtlichen Regelung ihrer Angelegenheiten beteiligt und ihre Organisationen offiziell anerkannt werden müssen.

Der Beitrag der Kinderorganisationen zu gesellschaftlichen Veränderungen erfolgt nicht nur auf dem Weg öffentlich vorgetragener Vorschläge und Forderungen. Mindestens ebenso bedeutsam ist, dass sie durch eigene Initiativen und Projekte zur Verbesserung der Lebensbedingungen arbeitender Kinder beitragen. Weitverbreitet ist die Praxis, sich in Notlagen gegenseitig zu unterstützen, wenn beispielsweise ein Kind schwer erkrankt ist und dringend Geld für ärztliche Behandlung braucht oder wenn ein Kind durch den plötzlichen Tod seiner Mutter alleinsteht und ein neues Zuhause benötigt. In einigen Organisationen existieren „gemeinsame Kassen“, in die Kinder kleine Beiträge einzahlen oder die sie durch Spendenkampagnen auffüllen, um einen Fonds für Notlagen oder gemeinsame Projekte zu haben. In Selbsthilfe werden Ausbildungskurse organisiert, um bessere Verdienstmöglichkeiten zu finden, oder sogar Ansätze solidarischer Ökonomie geschaffen, die den Kindern ermöglichen, unter von ihnen selbst bestimmten Bedingungen zu arbeiten und Geld zu verdienen (Liebel 2001: 254-260; Liebel 2009).

Mit solchen Initiativen und Projekten tragen die Kinderorganisationen nicht nur zur Lösung der

existentiellen Probleme der arbeitenden Kinder bei, sondern beeinflussen auch das gesellschaftliche Bewusstsein über die Stellung und Rolle der Kinder in der Gesellschaft. Es wird eher vorstellbar, dass Kinder in eigener Verantwortung und organisierter Weise lebenswichtige Aufgaben übernehmen und dass die Arbeit von Kindern ganz andere Formen annehmen und andere Bedeutungen gewinnen kann, als sie üblicherweise mit dem Terminus „Kinderarbeit“ assoziiert werden. Die Kinderorganisationen demonstrieren durch ihre eigene „ökonomische“ Praxis, dass Arbeit nicht mit Ausbeutung gleichgesetzt werden muss, dass sie nicht zwangsläufig den Spiel- und Lernbedürfnissen der Kinder entgegensteht und dass sie sogar dazu beitragen kann, die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder zu fördern. Auf diese Weise stimulieren sie auch – vielleicht mehr noch als die meisten Gewerkschaften Erwachsener – die gesellschaftliche Vorstellungskraft über Alternativen zu einer Wirtschafts- und Gesellschaftsform, die im Wesentlichen auf der Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft basiert.

Literatur

- INFANT (2014), *Life, Work and Dignity: Voices of Experience. Life Stories and Presentations from the 1st Discussion Group: The Experience of Young People Who Have Belonged to Working Children's Organizations*, Lima: INFANT Nagayama Norio.
- Liebel, Manfred (1994), *Wir sind die Gegenwart. Kinderarbeit und Kinderbewegungen in Lateinamerika*, Frankfurt a. M.: IKO.
- Liebel, Manfred (1996), *Somos NATRAS. Testimonios de Niños Trabajadores de Nicaragua*, Managua: Ed. Nueva Nicaragua.
- Liebel, Manfred (2001), *Kindheit und Arbeit. Wege zum besseren Verständnis arbeitender Kinder in verschiedenen Kulturen und Kontinenten*, Frankfurt a. M., London: IKO.
- Liebel, Manfred (2009), Arbeitende Kinder in der Solidarischen Ökonomie, in: Europäischer Masterstudiengang „Gemeinwesenentwicklung, Quartiermanagement und Lokale Ökonomie“ an der Hochschule München (Hrsg.), *Gemeinwesen gestalten – Lernen für eine nachhaltige Entwicklung*, Neu-Ulm: AG SPAK Publikationen, 141-156.
- Liebel, Manfred (2013), Do Children Have a Right to Work? Working Children's Movements in the Struggle for Social Justice, in: Karl Hanson und Olga Nieuwenhuys (Hrsg.), *Reconceptualizing Children's Rights in International Development: Living Rights, Social Justice, Translations*, New York, Cambridge: Cambridge University Press, 225-249.
- Liebel, Manfred (2014), Bolivien geht neue Wege. Statt Kinderarbeit zu verbieten, werden die Rechte arbeitender Kinder geschützt, in: *ila – Zeitschrift der Informationsstelle Lateinamerika*, 379, Oktober, 36-39.
- Liebel, Manfred, Philip Meade und Iven Saadi (2012), Brauchen Kinder ein Recht zu arbeiten? Kindheitskonzepte und Kinderarbeit, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 62, 43, 35-41.
- Liebel, Manfred, Ina Nnaji und Anne Wihstutz (Hrsg.) (2008), *Kinder. Arbeit. Menschenwürde. Internationale Beiträge zu den Rechten arbeitender Kinder*, Frankfurt a.M., London: IKO.
- OIT/INE (2008): *Magnitud y Características del Trabajo Infantil en Bolivia. Cartilla de Resultados 2008*, La Paz: Organización Internacional del Trabajo/ Instituto Nacional de Estadística de Bolivia, online: <www.mintrabajo.gob.bo/Descargas/UDF/ENCUESTA_DE_TRABAJO_INFANTIL_INE.pdf> (13. Oktober 2014).
- Ortiz Rescaniere, Alejandro (1994), *Un Estudio sobre los Grupos Autónomos de Niños – a partir de un trabajo de campo en Champacocha, Andahuaylas*, Proyecto de Innovaciones Pedagógicas No Formales, Documento de Trabajo, 3, Lima: Fundación Bernard Van Leer, Ministerio de Educación.
- Paoli, Antonio (2003), *Educación, autonomía y lekil kuxlejal. Aproximaciones sociolingüísticas a la sabiduría de los tsetales*, Mexiko-Stadt: Universidad Autónoma Metropolitana Xochimilco.
- Rengifo Vásquez, Grimaldo (2005), *A mi me gusta hacer chacra. Ser Wawa en los Andes*, Lima: Proyecto Andino de Tecnologías Campesinas.
- Schibotto, Giangi (2014), *Educación desde la diversidad: Una pedagogía y una práctica didáctica desde los niños, niñas y adolescentes trabajadores*, Lima: CIFA Onlus/IFEJANT.
- UNATSBO (2010), *“Mi Fortaleza es mi Trabajo”. De las Demandas a la Propuesta. Niños, Niñas y Adolescentes Trabajadores y la Regulación del Trabajo Infantil y Adolescente en Bolivia*, Cochabamba: Unión de los Niños, Niñas y Adolescentes Trabajadores de Bolivia.

■ Der Autor

Prof. Dr. Manfred Liebel war bis 2005 Professor für Soziologie an der Technischen Universität Berlin und hat in den vergangenen Jahren zur Neubewertung von Kinderarbeit geforscht. Er leitet das Institut für Internationale Studien zu Kindheit und Jugend (ISCY) an der Internationalen Akademie Berlin (INA gGmbH) und ist Mitbegründer und Leiter des weiterbildenden Masterstudiengangs „Childhood Studies and Children’s Rights“ an der Freien Universität Berlin.

E-Mail: <mliebel@ina-fu.org>, Webseite: <www.ina-fu.org/institute/iscy>

■ GIGA-Forschung zum Thema

Fragen der sozioökonomischen Entwicklung und gewerkschaftlichen Organisation werden im GIGA Forschungsschwerpunkt 3 „Sozioökonomische Entwicklung in der Globalisierung“ untersucht. Im Forschungsteam 5 des Forschungsschwerpunkts 2 „Gewalt und Sicherheit“ untersucht ein vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) gefördertes Projekt die Beteiligung von Jugendlichen in Nachkriegsgesellschaften.

■ Focus-Schwerpunktthema 2014

Innerhalb aller fünf GIGA-Focus-Reihen wird im zweiten Halbjahr 2014 aus jeweils regionaler und globaler Sicht das Thema Gewerkschaften und ihre Einflussnahme auf die Gestaltung politischer und sozio-ökonomischer Entwicklungen behandelt.

■ GIGA-Publikationen zum Thema

Kurtenbach, Sabine (2014), Postwar Violence in Guatemala – A Mirror of the Relationship between Youth and Adult Society, in: *International Journal of Conflict and Violence*, 1, 119-133.

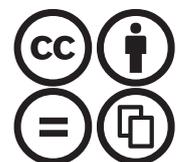
Kurtenbach, Sabine, Rüdiger Blumör und Sebastian Huhn (Hrsg.) (2010), *Jugendliche in gewaltsamen Lebenswelten. Wege aus den Kreisläufen der Gewalt*, EINE Welt, Texte der Stiftung Entwicklung und Frieden, 24, Baden-Baden: Nomos.

Kurtenbach, Sabine (2012), Jugendproteste: Blockierte Statuspassagen als einigendes Band, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 62, 25/26, 48-54.

Schucher, Günter (2014), *A Ticking “Time Bomb”? Youth Employment Problems in China*, GIGA Working Papers, 258, online: <www.giga-hamburg.de/workingpapers>.



Der GIGA *Focus* ist eine Open-Access-Publikation. Sie kann kostenfrei im Netz gelesen und heruntergeladen werden unter <www.giga-hamburg.de/giga-focus> und darf gemäß den Bedingungen der *Creative-Commons-Lizenz Attribution-No Derivative Works 3.0* <http://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0/de/deed.en> frei vervielfältigt, verbreitet und öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies umfasst insbesondere die korrekte Angabe der Erstveröffentlichung als GIGA *Focus*, keine Bearbeitung oder Kürzung.



Das GIGA German Institute of Global and Area Studies – Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien in Hamburg gibt *Focus*-Reihen zu Afrika, Asien, Lateinamerika, Nahost und zu globalen Fragen heraus. Ausgewählte Texte werden in der GIGA *Focus* International Edition auf Englisch und Chinesisch veröffentlicht. Der GIGA *Focus* Lateinamerika wird vom GIGA Institut für Lateinamerika-Studien redaktionell gestaltet. Die vertretenen Auffassungen stellen die der Autoren und nicht unbedingt die des Instituts dar. Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Beiträge verantwortlich. Irrtümer und Auslassungen bleiben vorbehalten. Das GIGA und die Autoren haften nicht für Richtigkeit und Vollständigkeit oder für Konsequenzen, die sich aus der Nutzung der bereitgestellten Informationen ergeben. Auf die Nennung der weiblichen Form von Personen und Funktionen wird ausschließlich aus Gründen der Lesefreundlichkeit verzichtet.

Redaktion: Sabine Kurtenbach; Gesamtverantwortlicher der Reihe: Hanspeter Mattes; Lektorat: Ellen Baumann; Kontakt: <giga-focus@giga-hamburg.de>; GIGA, Neuer Jungfernstieg 21, 20354 Hamburg

G I G A *Focus*
German Institute of Global and Area Studies
Institut für Lateinamerika-Studien

IMPRESSUM